

Aus der Frühzeit von Rapperswil

Autor(en): **Kilger, Laurenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 11: **Vom Schaffen des Katholischen Lehrervereins der Schweiz und vom diesjährigen Tagungsort Rapperswil am Zürichsee**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Name der lieben Stadt, die heute so feierlich am östlichen Ufer des Zürichsees thront, reicht zurück in die alemannische Zeit des 7. und 8. Jahrhunderts. Damals dürfte er gelautet haben: Ratprechtswilare – die Siedlung des Ratprecht, des durch seinen klugen Rat berühmten Mannes. Ursprünglich war der Ort wohl auf dem westlichen Seeufer, in der March. Vom «Winkel» aus gegen den Etzel zu steigt das Gelände an. Über den Häusern «im Tal» und nahe dem Hof, der «auf Burg» genannt wird, ist der alte Burgberg von Rapperswil. Als ich einmal auf diesem Burghügel stand, schaute ich hinüber zum aufragenden Schloß und zum frohen, betriebsamen Städtle am See und dachte: hier war also die Wiege, der Kindergarten, die Jungstube der wehrhaften Stadt mit ihrem wuchtigen Schloß.

Vor der Zeit, da Ratprecht seine Siedlung schuf, in der nächsten Nähe von Tuggen, dem alten Tucionia, sind an diesem Hügel die keltischen Mönche vorbeigezogen, die aus Irland kamen und sich auf den einladenden Matten ob dem heutigen Dorf Tuggen ihre ersten Zellen bauten. Das war ums Jahr 611. So ist ein erster Schein vom Lichte der christlichen Lehre auch auf den Hügel gefallen, den sich später Ratprecht zum Wohnsitz erkoren hat. Freilich wollten die Heiden, die damals in der March wohnten, zunächst nichts von der neuen Lehre wissen. Sie gedachten Kolumban und Gallus zu töten, seine Gefährten zu verjagen; jedoch die wandergewohnten Mönche entflohen über den See, der damals noch die Linthebene zwischen dem obern und untern Buchberg bedeckte. Erst gut hundert Jahre später, als die Benediktiner von St. Gallen in die Gegend am Obersee kamen, lernen wir christliche Familien kennen: eine mächtige und gütige Frau Beatrix schenkt 741 das Dorf Schmerikon – damals hieß es Smarinkova – an ein Frauenkloster auf der Lützelau.

So steht 130 Jahre nach dem Missionsversuch der keltischen Glaubensboten das Christentum wohl begründet am obern Zürichsee, und die Erwähnung der Lützelau schlägt gewissermaßen die Brücke zur späteren Umsiedlung von Alt-Rapperswil am westlichen Ufer auf die Ostseite des Sees.

Aber lange bevor die Herren Vögte von Alt-Rapperswil ihre Niederlassung auf die andere Seite des Sees übertrugen, war ganz in der Nähe der jetzigen Stadt, in *Kempraten*, bereits eine blühende Siedlung, ja ein berühmter Wallfahrtsort. Die Gründung des Dorfes geht bis in die Römerzeit zurück, wie Ausgrabungen der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts ergaben. Auch der Name des Dorfes ist lateinischer Herkunft: centum prata, also: das Dorf der hundert Wiesen. Die Kirche barg die Reliquien eines Heiligen namens Alexander. Diese Nachricht erfahren wir aus Norddeutschland: ein P. Rudolf von der hessischen Benediktinerabtei Fulda, von Sturm, dem Schüler des heiligen Bonifatius, 744 gegründet, hat im Jahre 847 ein Buch über Wunder und Wallfahrten geschrieben. Da wird erzählt, daß ums Jahr 835 der Diakon Deusdona nach Kempraten kam; er nennt den Ort «Kentibruto» im alemannischen Zürichgau. Dieser Deusdona kam also gerade von einer Romfahrt zurück und hatte Reliquien eines Märtyrers Alexander bei sich. Der Pfarrherr von Kempraten nahm den nordischen Pilgrim freundlich auf. Zum Danke dafür schenkte ihm der Pater aus Fulda einen Teil dieser Reliquien. Der beglückte Pfarrherr barg den kostbaren Schatz unter dem Altar seiner Kirche. Darüber freuten sich die Leute von Kempraten. Sie verehrten gläubig den römischen Märtyrer und fanden bei ihm mancherlei Hilfe und Trost. Davon erzählt P. Rudolf von Fulda verschiedene Einzelfälle. Diese Wallfahrtsgeschichten geben ein Bild vom Zustand der Rapperswiler Umgebung, von den Nöten und Sorgen der Leute, von ihrem Glauben und ihren Sitten im 9. Jahrhundert. Wir wollen einige dieser Wallfahrtsgeschichten in freier Nacherzählung wiedergeben, jedoch so, daß Volksglaube und Volksart der alten Rapperswiler ersichtlich und greifbar erscheinen.

Die Besessene

Eine Frau kam in die Kemprater Kirche. Sie war von einem bösen Geiste geplagt. Sie wandte sich an einen Priester. Als dieser die Beschwörungen des Exorzismus sprach, redete der Teufel durch

den Mund der Frau: «Wenn ich diese verlassen muß, gehe ich zu einem Mann: der Otmar wird mein Aufenthalt sein.» Der Pfarrer kannte diesen Otmar und ließ ihm sogleich melden: er solle kommen, beichten und Buße tun; sonst werde es ihm schlimm ergehen. Der Sünder folgte. So wurde die Frau von ihrem Übel befreit: dem Büsser Otmar aber vermochte der böse Geist nicht zu schaden.

Die Ohrringe

Zu den Kemprater Reliquien reiste von ferne her eine ganz vornehme Frau. Ihre Magd durfte sie begleiten. In der Kirche legte die Dame als Gabe an den Heiligen zwei goldene Ohrringe auf den Altar. Die arme Magd betete auch, aber es kam ihr unwillkürlich der Gedanke: «Wenn ich nur diese schönen Ringe kaufen könnte. Dann gebe ich das Geld dafür dem Heiligen.» Als die anderen Wallfahrer aufstanden und anderen Leuten den Platz am Altar überließen, vermochte die Magd sich nicht zu erheben: ein Krampf hielt sie fest. Da kam der Wallfahrtspfarrer dazu und fragte, was ihr denn fehle. Das gute Mädchen gestand sein Verlangen nach dem goldenen, glänzenden Schmuck. Da sagte der Geistliche: «Wenn es der heilige Alexander will, so sollst du die Ringe haben. Steh auf und nimm sie vom Altar!» Sofort stand die Magd mühelos auf und wollte ihr Kopftuch abnehmen, um es dem Heiligen als Gegengabe zu spenden. Aber es gelang ihr nicht, das Tüchlein abzuziehen. Daran merkte der Pfarrer, daß der Heilige den glitzernden Schmuck einfach dem guten Kinde schenken wollte. Er gab ihr die Ringe und sagte: «Nimm an, was du gewünscht hast: der Heilige schenkt sie dir und verlangt keine Gegengabe.» Die Magd dankte Gott und dem Märtyrer Alexander. Voll Freude kehrte sie heim zu ihrer Herrin.

Der hartherzige Fährmann

Ein paar Frauen vom westlichen Seeufer wollten nach Kempraten wallfahren. Aber sie hatten kein



Die Kapelle zu Kempraten

(Photo K. Bächinger)

Geld, um den Bootsmann zu zahlen. Einzig fünf Brote konnten sie zu ihrer Wegzehrung mitnehmen. Der Fährmann aber heischte seinen Lohn, bevor er den Kahn löste. Die Frauen boten ihm vier ihrer Brote an; das fünfte hätten sie gerne zu ihrer Wegzehrung behalten. Aber der Schiffer verlangte auch das fünfte Brot. Die Frauen gaben es ihm schließlich; sie wollten lieber hungern als auf die Wallfahrt verzichten. Als der Fährmann die Pilgerinnen ans Land gebracht hatte, gedachte er, mit dem erpreßten Fahrlohn zurückzurudern. Als er aber ins Boot steigen wollte, versagten ihm seine Glieder ihren Dienst. Er konnte sich nicht mehr von der Stelle rühren. Da beschloß er, nun selbst beim heiligen Alexander Buße zu tun. Sofort löste sich die Starre. Er ging zum Heiligtum, legte die fünf Brote auf den Altar und bekannte öffentlich sein Vergehen. Sowie die armen Frauen ihr Brot

Das Halbjahresabonnement Mai–Oktober vielleicht noch nicht bezahlt?

Dann die herzlichste Bitte, *wenigstens jetzt sofort* die fälligen Fr. 8.50 an Walter-Verlag Olten (Abteilung «Schweizer Schule») Postcheckkonto Vb 92 einzuzahlen!

Schriftleitung und Administration.

erhalten hatten, durfte der Schiffer gesund und getrost nach Hause fahren.

Der Reiter

Ein Dienstmann des Gaugrafen Gerold namens Perahtger, der auch in den St.-Galler Urkunden um 833–838 genannt wird, kam auf einem seiner Ritte nach Kempraten. Sein Knappe meinte, man solle doch die Wallfahrtskirche besuchen. Aber der Herr hatte es eilig und wollte nichts davon wissen. Da stand sein Roß still. Sporen und Peitsche halfen nichts. Das Pferd war nicht weiter zu bringen. Da sprang der Mann endlich doch vom Roß und betete vor den Reliquien des Märtyrers. Er war so erschüttert von dem Vorgang, daß er seinen Acker, der in der Nähe des Kirchengutes lag, dem Heiligtum schenkte. Nun zeigte sich auch sein Roß wieder willfährig und trabte unverdrossen weiter.

Der Sünder

Mit einem Zuge schwäbischer Pilger kam ein Mann, der seine Weihegaben wie die anderen Leute auf den Altar der Kemprater Kirche legte. Aber sie fielen herab auf den Boden. Dreimal versuchte er es, sie am Altar zu opfern: dreimal fielen sie wieder herunter. Da sagte ihm der Wallfahrtspfarrer: «Nimm deine Gaben und ziehe wieder heimwärts! Lege eine gute Beichte ab, tue Buße – dann erst werden deine Spenden Gott gefallen.» Reumütig zog der Pilger ab. Wir mögen uns darüber wundern, daß der Kemprater Pfarrer nicht einfach die Beichte des Fremdlings gehört hat. Vermutlich wollte er, daß der Schwabe sich bei seinem Ortspfarrer als aktiver Christ vorstelle. Übrigens zeigt es sich auch dabei, daß der Kemprater Geistliche nicht so unbedingt als Wallfahrts-Beichtiger amtierte.

Der Knecht

Ein Leibeigener des freien Mannes Sigebald kam zum heiligen Alexander. Sein Bruder war Knecht der Kemprater Kirche; bei ihm konnte er wohnen. Als er mit anderen Pilgern zurückkehrte, merkten diese, daß er stumm war. Da schickte ihn Sigebald wieder nach Kempraten zurück. Dort ward dem Leibeigenen die Sprache wieder gegeben. So überließ ihn Sigebald der Wallfahrtskirche als Dienstmann des Heiligtums. Daraus können wir schlie-

ßen, daß die Kirche trotz der Wallfahrten eigentlich arm war und der Pfarrherr nicht über das nötige Dienstpersonal verfügte.

*

Die Berichte aus dem 9. Jahrhundert zeigen, daß vor der Gründung von Rapperswil das nahe Kempraten Pfarrei war und seine Kirche als weitbekannter Wallfahrtsort blühte. In den lateinischen Texten heißt die Kirche auch Basilika, war demnach wohl ein guter Steinbau. Der Pfarrherr, im lateinischen Wortlaut presbyter genannt, war zugleich Wallfahrtspriester. Neuerdings gehört Kempraten zur Pfarrei Rapperswil.

Nach seiner Gründung als Burg und Stadt auf dem östlichen Seeufer kam Rapperswil im 13. Jahrhundert zur Pfarrei Bußkirch. Dieser Ort ist als Fussin kirichun 854 erstmals erwähnt, also nach der Niederschrift der Kemprater Wallfahrtsgeschichten.

Vor Rapperswil

Eine Erzählung aus dem Alten Zürichkrieg

Anton Krapf, Rapperswil

Das folgende Bild stellt den abschließenden, hier gekürzten Teil einer kulturgeschichtlichen Erzählung dar, die ein schweres Menschenschicksal in den Rahmen der schreckensvollen Zeit des Alten Zürichkrieges einspannt. Heini, der Knecht Ital Redings des Jüngern, die Hauptgestalt der Erzählung, gerät durch die Verknüpfung unglücklicher Umstände in den Verdacht, sich feige aus der Schlacht von St. Jakob an der Birs weggestohlen zu haben, während Jost, der Sohn seines Herrn, im Garten des Siechenhauses verbluten muß. Der schlimme Vorwurf und der entehrende Verdacht treiben Heini aus dem Hause seines Herrn. Vor Rapperswil, wo sich Heini nach seiner Rechtfertigung wieder unter den Befehl seines einstigen Herrn stellt, legt er die letzte Probe seiner Treue und Hingabe an die Eidgenossen und seinen Herrn ab.

Es lag den Schwyzern, aber auch den andern innern Orten viel daran, das feste Städtchen Rappers-